

MARTIN LUTHER UND DIE JUDEN – EIN PLÄDOYER FÜR FAIRNESS

Im Folgenden geht es um die Gestalt des Reformators, nicht generell um das Luthertum und nur beschränkt um die Wirkungsgeschichte der hierher gehörenden Schriften Luthers. So bleibt insbesondere die gesamte völkisch-antisemitische Literatur der NS-Zeit unberücksichtigt. Sie ist subjektiv und ideologisch gefärbt und kann daher sachlich nichts beitragen.¹

Auch kommt es schon einleitend darauf an festzustellen, daß die Judenfrage zur Zeit Luthers keine „Gretchenfrage“ gewesen ist, an der sich alles und das ganze entschied, wie es im heutigen Streit leicht den Anschein gewinnen kann. Entscheidend ist der Kampf mit der Papstkirche gewesen, hier handelt es sich allenfalls um eine Art Nebenfront. Die furchtbaren Ereignisse der Neuzeit, insonderheit der Holocaust, lassen uns die Äußerungen Luthers nur schwer mit der nötigen Objektivität lesen und verhindern eine gerechte Einschätzung. Auch dann freilich sind sie entschieden abzulehnen.

Schließlich sei vermerkt, daß es ein bewußt lutherischer Theologe, der an der grundsätzlichen Unterscheidung von Gesetz und Evangelium festhält, in der Beurteilung jüdischer Gesetzestheologie erheblich schwerer hat als ein Anhänger der Lehre vom Königreich Christi oder der Föderaltheologie.²

Es soll also nichts entschuldigt, wohl aber versucht werden, die Zusammenhänge aufzuzeigen, in denen Luthers bekannte Äußerungen zum Thema zu sehen sind, Klischeevorstellungen zu beseitigen und Fairness walten zu lassen.

Diese Aufgabe soll in drei Schritten gelöst werden:

1. Es werden die weithin unbekanntem oder unterbewerteten *judenfreundlichen* Äußerungen Luthers zur Geltung gebracht.

2. Gegen historische Kurzschlüsse wird gezeigt, daß Luthers judenfeindliche Äußerungen überwiegend der allgemeinen Grundhaltung der mittelalterlichen Theologie entsprechen – wobei der Reformator *milder als viele* gesonnen ist.

3. Seine antijüdische Polemik, zu der er erst am Ende seines Lebens kam, ist teilweise als *Altersresignation*, zum Teil aber auch von seinem Weg als Prediger zum *Kirchenpolitiker*, das heißt zum Begründer des Landeskirchentums erklärbar. Auch enthält sie unter der Oberfläche theologisch Relevantes.

1. Die judenfreundlichen Äußerungen Luthers

Sie finden sich bereits in der vorreformatorischen Phase, als er 1515/16 den Römerbrief auslegt. Natürlich hat man hier vor allem seinen Kommentar zu den Kapiteln 9–11 zu lesen, in denen der Apostel das rätselhafte Geschick seines Volkes zu verstehen sucht, das den in seiner Mitte auftretenden Messias ablehnt. Ist Israel deshalb von Gott verstoßen worden? Luther antwortet: „Wenn Gott sein Volk verstoßen hätte, dann hätte er noch mehr den Apostel Paulus verstoßen, der mit allen Kräften gegen Gott gekämpft hat.“³ Paulus ist für Luther bekanntlich der wichtigste Theologe des Neuen Testaments. Seine besondere Rolle bei der Entstehung der Kirche aus Juden und Heiden beweist dem Reformator, daß auch Israel nach wie vor bei Gott in Gnaden ist.

Der Kölner Jude Pfefferkorn, in Mähren seines Diebstahls wegen aus der jüdischen Gemeinde ausgeschlossen, der 1505 zum Christentum konvertiert war, tat sich nach der Art mancher Konvertiten durch Übereifer hervor und erreichte bei Kaiser Maximilian die Erlaubnis, den Talmud zu konfiszieren. Es ist für eine richtige Einschätzung seiner Wirksamkeit kaum ausreichend, ihn einfach den vielen Unruhestiftern seiner Zeit zuzurechnen, die als einzelne nicht ernst zu nehmen wären. 1507 schrieb er den „Juden Spiegel“, 1509 den „Judenfeind“. Luther aber wendet sich gegen diesen und andere Judenhasser und sagt zu Röm. 11,22: „Es erheben sich viele in erstaunlicher Torheit und Stolz und nennen die Juden bald Hunde, bald Verfluchte, bald wie es beliebt ..., wo sie doch schuldig wären, mit jenen zu leiden.“⁴

Als die Reformation in Deutschland zum Durchbruch kommt, hofft Luther darauf, daß sich die Juden nunmehr bekehren werden. Die Zeiten religiöser und politischer Gewaltherrschaft scheinen vorüber zu sein. Nun hat es Sinn, sie zum Glauben an Jesus Christus einzuladen. Zwangsbekehrungen sind ihm dabei natürlich undenkbar. Sie haben in Spanien und Portugal gerade eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Luther aber denkt an christliche Liebe, die in Wort und Tat Ausdruck finden soll.

Dementsprechend erklärt er Psalm 14,7 im Jahre 1520: „Darum ist die Raserei gewisser Christen verdammenswert, die da meinen, sich darin Gott willfährig zu erweisen, daß sie die Juden mit großem Haß verfolgen, ihnen alles Übel ansinnen und sie mit äußerstem Hochmut und Verachtung verhöhnen.“⁵

Ebenso heißt es im „Magnificat verdeutscht und ausgelegt“ (1521): „... sollen wir die Juden nicht unfreundlich behandeln, ... denn es sind noch Christen unter ihnen zukünftig.“ In seiner Schrift „Vom ehelichen Leben“ hält Luther, ganz im Gegensatz zur damaligen zeitgenössischen Kirche, auch

die Ehe mit Juden für möglich.⁶ In jenen Jahren erweist er sich auch bei der Berufung von Hebraisten als tolerant und unterscheidet sich bei seiner Parteinahme für den Humanisten Reuchlin, einen bekannten Freund der hebräischen Sprache, als vorurteilsfrei und gerecht vor vielen im Lager der alten Kirche.⁷ 1523 erscheint dann die Schrift „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“. Hiermit widmet er zum ersten Mal den Juden ein eigenes Werk. Es ist dezidiert judenfreundlich! Empört stellt er im Blick auf die bisherige Kirche fest: „Sie haben mit Juden gehandelt, als wären es Hunde und nicht Menschen.“ Es gelte „brüderlich“ und „säuberlich“ mit ihnen umzugehen. „Die Juden gehören Christus näher zu denn wir,“ erklärt er wörtlich. Ausdrücklich wendet er sich gegen Berufsverbote (!) für Juden, wodurch man sie nur zum Wuchern treiben würde!

Freilich erhofft er sich bei dem allem, daß sich die Juden bekehren möchten und zum Evangelium finden. Doch selbst wenn dies nicht der Fall werden sollte und sie, wie er es ausdrückt, „halsstarrig“ bleiben, sollte man sie im Geiste der Nächstenliebe behandeln, denn auch die Christen seien oft nicht wie sie sein sollten!

Eine ähnlich wohlwollende Haltung spricht auch aus zwei Briefen, die uns erhalten sind:

a) An Bernhard Gibbningen aus der Gegend von Konstanz, der zum Christentum übergetreten ist. Ihm schickt er das oben genannte Büchlein mit herzlichen Worten. Er war einer der Hebraisten jüdischer Herkunft, der freilich später Küster wurde.⁸

b) An Rosel von Rosheim, der der erste Vertreter (eine Art Reichsrabbiner) der Judenschaft in Deutschland war. Die Anrede: „Mein lieber Rosel“. Die Anschrift: „Meinem guten Freunde“. Die von diesem erbetene Fürsprache bei Johannes Friedrich dem Großmütigen verweigerte ihm Luther freilich. Später wird dann Rosel (verständlicherweise) das Verbot von „Von den Juden ...“ in Straßburg erwirken. Der Brief Luthers war vom 11. 6. 1537. In ihm nennt er die Juden sogar „Vettern Jesu“. Damit geht freilich eine Periode zuende.

Inwieweit die Aufgeschlossenheit Luthers ihnen gegenüber in den davor liegenden Jahren auf den Besuch zweier von ihnen im April 1521 in Worms zurückzuführen ist, muß unklar bleiben. Wichtiger hierfür wird die Beschäftigung mit den großen Gestalten des Alten Bundes wie Abraham gewesen sein.

Als übrigens 1519–1523 in Venedig der erste vollständige Druck des Talmud stattfand, finden sich bei Luther keinerlei Bedenken. In ähnlicher Sache war er 1514 auf Reuchlins Seite gewesen.

2. Luthers Einordnung in das antijüdische Denken seiner Zeit

Die gleichsam klassischen Unterstellungen waren damals seit je: Hostien-schändung (Durchbohren der Hostie mit dem Messer), Brunnenvergiftung (Verursachung der Pest) und Ritualmord (Töten von Christenkindern zum Passahfest). An ihrer Verbreitung hat sich Luther nicht eigentlich beteiligt. In „Von den Jüden ...“ erwähnt er Blutbeschuldigung und Vergiftung des Wassers nur als Möglichkeit, von der „die Historien berichten.“⁹ Seine Vorwürfe sind anderer Art. Andreas Osiander in Nürnberg hat zu der sogenannten „Blutbeschuldigung“ ein Büchlein verfaßt, in dem er mit zwanzig Gründen die Haltlosigkeit der Begründung erweist. Es wurde 1540 gedruckt, ging verloren und wurde 1893 wiedergefunden.¹⁰ Es war Dr. Eck aus Ingolstadt, Luthers Gegner aus Leipziger Tagen, der den damals noch anonymen Autor wüst beschimpfte und die Bezeichnung „Judenbüchlein“ erst prägte. Eigentlich hieß es: „Ob es wahr und glaublich sei, daß die Juden der Christen Kinder erwürgen und ihr Blut gebrauchen, eine treffliche Schrift auf eines jeden Urteil gestellt.“ Ob es an den Pfalzgrafen Ottheinrich von Neuburg gerichtet ist? Dort war kurze Zeit zuvor ein Knabe ermordet worden. Osiander spricht mutig aus, daß die Mörder wohl unter den Christen zu suchen seien. Es erschreckt, daß Eck sich bemüßigt fühlt, „Eins Judenbüchleins Verlegung“ gegen Osianders treffliche Schrift zu richten und sie mit wüsten Beschimpfungen zu bekämpfen. Johannes Eck stellt darin noch einmal alles Böse zusammen, was den Juden nachgesagt wird.

Zurück zu Luther. Er fordert nirgends, auch nicht in seinen sehr polemischen Altersschriften, zu Gewalt gegen Leib und Leben der Juden auf. Schrecklich genug, daß er vom Staat in den letzten Jahren Synagogenverbrennung, Verbrennung von Büchern und Häusern erwartet. Der Gedanke der Judenverbrennung aber, wie er in Spanien in der Verbrennung der Maranen vieltausendfach in die Wirklichkeit umgesetzt wurde, kam ihm nicht! Auch nicht der einer Art Hexenjagd!

Von seiner Zeit unterschied sich Luther auch darin, daß er nicht aus politischen oder wirtschaftlichen Motiven gegen die Juden schrieb. Viele empfanden die Anhänger der mosaischen Religion als einen Staat im Staate. Sie nahmen daran Anstoß, daß sie nicht voll integriert waren. Ein unsinniger Vorwurf, weil es die Obrigkeit gewesen war, die sie isoliert hatte (Ein Ghetto entstand freilich erst 1555 in Venedig).

Zu den Vorwürfen, die gegenüber Juden damals ganz allgemein erhoben wurden und die sich auch (!) bei Luther finden, gehören:

a) Die Unterstellung, daß jüdische Ärzte, bei all ihrer Tüchtigkeit, die eingeräumt wird, gelegentlich auch Gift verabreichen, besonders solches, das

erst nach Monaten wirkt und daher nicht nachweisbar ist, wenn der Betroffene stirbt.¹¹

b) Daß sie Jesus als Zauberer diffamieren, der den vollen Gottesnamen (Schem Hamephoras) kannte und nur so seine Wunder zu tun vermochte.

c) Daß Maria mit einem Schmied Ehebruch getrieben hätte und er der wahre Vater Jesu sei.

d) Daß ein gewisser Rabbi die Maria „Haria“, das heißt „Dreckhaufen“, nenne.

Die letzten drei Anwürfe finden sich 1543 in Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“. Freilich erst im dritten Teil, nachdem der erste von dem Anspruch Israels, das Gottesvolk zu sein, und der zweite von der jüdischen Bestreitung der Messianität Jesu gehandelt hat, Themen, die legitimerweise angesprochen werden dürfen.

e) Schließlich sei auf die Wiedergabe des Zahlenbeispiels mit dem Jesusnamen Jeschua hingewiesen, der in Zahlen umgeschrieben 316 bedeute, was wiederum mit „Vorik“, also „nichtig“ zu übersetzen war.

Um Luthers Kritik an solcher Weise der Auslegung der Heiligen Schriften verständlich zu machen, muß man den Inhalt des „Schem Hamphoras“ heranziehen. Der Titel ist bekannt, wird aber nicht oft verstanden. Eigentlich müßte er „Schem Hamephorasch“ heißen, was der „unverstellte Gottesname“ bedeutet. Gemeint ist die damalige, durch die Kabbalisten bestimmte Lehre mancher Rabbiner, daß der wahre Gottesname nicht vier (JHWH) sondern 216 Buchstaben habe. Diese werden aus dem Folgeabschnitt der Geschichte vom Durchzug Israels durch das Rote Meer gewonnen. Exodus 14, 19–21 steht von der Wolken- und Feuersäule zu lesen, die dem jüdischen Exegeten das Geheimnis des gegenwärtigen Gottes bedeutet, — eine Ansicht, die an sich bejaht werden muß. Was nun folgt, mußte dem auf den Wortsinn bauenden Luther freilich höchst problematisch erscheinen. Wenn man die 3 mal 72 Buchstaben des Abschnitts untereinander schreibt, erhält man angeblich 72 Worte. Die je drei Buchstaben werden nun in ihre Zahlenwerte umgerechnet und durch andere, die die gleiche Zahl ergeben, ersetzt. Sodann wird für jedes Dreierwort noch ein Psalmvers hinzugefügt, sodaß — wie im Tetragramm — nun jeweils vier Buchstaben vorliegen. Diese 72 Worte ergeben so 72 Engel, durch die Gott seine Allmacht ausübt und also Gott selbst!

Der Ton, in dem Luther in dieser Sache schreibt, ist abstoßend, in der Sache aber muß ein reformatorischer Theologe ihm Recht geben. Luther ist hier nur konsequent, denn er hat in seiner Jugend aus gleichen Motiven auch die allegorische Exegese der mittelalterlichen christlichen Theologie verworfen.¹² Buchstabenspielereien sind ihm dort und hier vom Übel, weil so der Willkür Tür und Tor geöffnet wird und das Evangelium von Spekulationen überdeckt wird.¹³

Zur rechten Einordnung Luthers in seine Zeit gehören darüber hinaus, was unser Thema angeht, noch folgende Hinweise:

a) Die Quellen für seine Behauptungen gibt er in „Von den Juden und ihren Lügen“ an. Es sind zum Teil Konvertiten. Dazu gehören Nicolaus von Lyra aus der Normandie, der „Die Treulosigkeit der Juden“ geschrieben hat (ca. 1270–1349) und Paulus von Burgos, ursprünglich Salomon ben Levi, der zwischen 1351 und 1435 lebte und sogar Erzbischof von Burgos (Spanien) wurde. Auch seine Bücher sind „Contra Perfidiam Judaeorum“ gerichtet. Außerdem bezieht sich Luther auf zwei zeitgenössische Bücher: Eines von Salvagus Porchetus aus Genua und ein anderes von Antonius Margaritha, der in Wien Hebräisch lehrt und im Jahre 1520 zum Christentum übergetreten ist.¹⁴

Wie sollte Luther diese „Gewährsmänner“ einschätzen? Vom Standpunkt des damaligen Judentums gesehen waren sie Verräter, die Kirche aber sah ganz allgemein in ihnen Menschen, deren Gewissen von der christlichen Wahrheit überwunden worden war und derer man sich also freute!

b) Weitere Hinweise zum Verständnis Luthers (nicht zu seiner Rechtfertigung!) sind zu sehen in der Tatsache, daß die Forderung des Reformators zur Vertreibung der Juden historisch auf die tatsächliche Vertreibung in England im Jahre 1290 folgte; Frankreich hatte das gleiche 1306 und dann endgültig 1394 getan, Spanien in Luthers Kindheit 1492 und Portugal 1496. Luthers Forderung mußte in diesem Kontext weder neu noch besonders hart erscheinen.¹⁵

c) Schließlich ist auch bekannt, daß die Juden schon vor Luther Sondersteuern zu zahlen hatten, an ihrer Kleidung einen gelben Fleck tragen mußten und formal Leibeigene des Kaisers waren, Dinge, mit denen Luther nichts zu tun hatte, die lediglich Vorgabe und Hintergrund der Zeit waren.¹⁶

d) Zu diesem allgemeinen Kontext zählt auch die soziale Lage weiter Kreise, die damals – etwa als Bauern – Bürger zweiter Klasse waren, zwar Christen, doch Leibeigene. Die Juden stellten nur einen Ausschnitt aus der großen Gruppe von Menschen dar, deren Rechtsfähigkeit stark beeinträchtigt war. Insgesamt wird man also sagen müssen, daß Luther in der Sache der Juden wenig Eigenes vorgetragen hat und, wenn wir von dem Vorwurf der Werkgerechtigkeit absehen, einfach ein Kind seiner Zeit war.

e) Die (späte) Polemik gegen den Wucher entsprach der Stimmung im Volk.

3. Der überaus grobe, irrationale Ton im Alter

Wie deutlich die Liebe Martin Luthers zu den Juden von diesen selbst verstanden worden ist, zeigte sich daran, daß die Regensburger Juden ihm

sein Lied „Aus tiefer Not“ in hebräischen Buchstaben zuschickten. Sie hatten besonders leiden müssen und erkannten in dem Reformator einen anderen, besseren Geist. Als es aber dennoch nicht zur Bekehrung der Judenheit zum Evangelium kam, fühlte Luther eine zunehmende Enttäuschung. In Mähren hatten sich, wie ihm mitgeteilt wurde, sogar Christen zum Judentum bekehrt. Was dort geschehen war, schien ihm das Widersinnigste von der Welt zu sein. So schreibt er 1538 die Schrift „Wider die Sabbater“. Vermutlich handelte es sich bei den angesprochenen Vorgängen lediglich um Christen, die nach der Art der heutigen Siebententagsadventisten den Sonntag wiederum durch den Sabbat ersetzen wollten. Luther selbst ist im Grunde mit Schuld an solchen Ideen, denn er hatte dem Volk die Bibel übersetzt. Nun glaubten die Menschen im Sinne einer biblizistischen Interpretation sich auch in dieser Hinsicht nach ihr richten zu müssen. Die alte Kirche hatte gewarnt, dem Laien die Bibel in die Hand zu geben.

Der Ton der Schrift Luthers ist im ganzen wohl noch maßvoll zu nennen. Es ging ihm um die Rückgewinnung der „Neujuden“. Er war nicht ohne Hoffnung, daß dies gelingen könnte. Auf die vorliegenden Fakten gesehen, hatte er das Phänomen wohl auch zu ernst genommen und war mit einer Überreaktion darauf eingegangen. Die Mitteilung des Grafen Schlick war auch alt (1532).

Haß und Bitterkeit nehmen erst in den Altersschriften überhand. Der Hinweis auf beginnenden Altersstarrsinn wird nun freilich von manchen Autoren als bloße Ausrede verworfen, die Luther entschuldigen wolle.¹⁷ Nicht um „mildernde Umstände“ zu beantragen, sondern um der historischen Wahrheit gerecht zu werden, muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß Luther in den vierziger Jahren seine schöpferische Phase auf jeden Fall hinter sich hatte. Der fast Sechzigjährige verrät auch sonst Mangel an Flexibilität und Originalität. Seine Kampfschrift „Wider das Papsttum zu Rom vom Teufel gestiftet“ ist wenigstens so ungehobelt und primitiv¹⁸ wie der „Schem Hamphoras“. Hier liegt bereits Altersregression und eine Haßneurose vor. Paul III. hatte dem Kaiser (!) Überschreitung seiner Befugnisse vorgeworfen! Luther verteidigt ihn. Paul J. Reitner beobachtet bei dem Reformator seit 1540 ein „Gefühl von Altersschwäche“ bis hin zur „depressiven Bitterkeit“, ja spricht von einer „Psychose“.¹⁹ Wie anders soll man es auch erklären, daß Luther bei seiner letzten Predigt in Eisleben am 15. Februar 1546 mit dem eigentlichen Textvortrag aufgrund eines Schwächeanfalls zwar abbricht, es jedoch nicht lassen kann, das vorgesehene antijüdische Nachwort ohne Kürzung vorzutragen! Hier war eine „fixe Idee“ im Spiel!

Wenn der Schlußsatz lautet: „Die Juden sollen sich bekehren, wo aber nicht, so sollen wir sie auch bei uns nicht dulden noch leiden“, so wird frei-

lich deutlich, daß ihm die Bekehrung, nicht die Vertreibung das eigentliche Anliegen war. Sie zu erhoffen, hatte er wohl aber aufgegeben.

Die geistige Spannkraft, in der er einst den großartigen Exkurs Röm. 9–11 ausgelegt hatte, war längst dahin. Nur ein simples Entweder–Oder war denk­mög­lich geblieben.²⁰

Man wird die Altersregression freilich nicht in der Klarheit finden, in der Luther seine Forderungen vorträgt. Die berüchtigten „Sieben“ sind: die Synagogen- und Bücherverbrennung, Lehr- und Gottesdienstverbot, Wegnahme von Häusern und Vermögen, Unterbindung von Handel und Geldgeschäft und schließlich Knechtsarbeit auf dem Lande.²¹ Eine griffige, verständliche Sprache bewahrte er sich selbst in dieser traurigen Sache. Vermerkt sei, daß auch in diesem Zusammenhang an die – jedenfalls hypothetische – Möglichkeit gedacht wird, ein Jude könne sich noch „erstlich“ bekehren. Dann solle man ihm aus dem beschlagnahmten Eigentum der anderen ein Handgeld geben, damit er nach der Konversion für seine Familie sorgen könne. Auch findet der Satz wohl nicht immer die gehörige Beachtung, in dem es heißt: „Und Euch, meine lieben Herren und Freunde, so Pfarrer und Prediger sind, will ich ganz treulich hiermit eures Amtes erinnern haben, daß auch ihr eure Gemeindeglieder warnt, ... sich vor den Juden zu hüten und sie meiden, wo sie können, (doch) *nicht daß sie ihn viel fluchen oder persönlich Leid antun sollten.*“²²

In alledem ist, wie oben schon angedeutet, in Rechnung zu stellen, daß das 16. Jahrhundert einen anderen Begriff von der Rolle der Religion in der Gesellschaft hatte als wir heute. Die Devise „Religion ist Privatsache“ war für jene Zeit ein ganz undenkbarer und unverständlicher Grundsatz. Da das religiöse Leben eine das ganze Gemeinwesen erfassende Wirklichkeit war, schien es unmöglich, religiöse Zugehörigkeit der Beliebigkeit des Einzelnen zu überlassen. Ein Staat, in dem verschiedene Bekenntnisse gleichberechtigt nebeneinander existierten, schien unregierbar zu sein. Das *Cuius regio, eius religio* von 1555 war jener Zeit nicht eine Formel, mit der man sich notdürftig aus den Schwierigkeiten rettete, sondern ein allgemein einleuchtender, staatspolitisch notwendiger Grundsatz. Wir müssen, wenn auch ungern, einsehen, daß erst der Rückgang im Glaubensleben, der seit der Aufklärung erfolgte, Toleranz gegenüber dem Einzelnen in der hier gemeinten Sache möglich machte. Viele Kirchen und gar mehrere Religionen in *einem* Staat? Das geht nur, wenn Religion an den Rand des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens geraten ist – wie heute bei uns.

Als Luther sich 1521 in Worms vor Karl V. auf das Gotteswort und sein Gewissen berief, hatte er damals freilich bereits einen Schritt nach vorne getan – hinter welchen er in den Jahren seines Alters wieder weit zurückfallen sollte. Nonkonformismus war freilich fast jedermann ein Anstoß.

Allenfalls demokratischen Schweizern und Humanisten leuchtete das Recht der Juden ein (Bullinger, Capito).

Bei dem Versuch, die Thematik aus der richtigen Perspektive zu sehen, sei schließlich noch auf Heiko Oberman verwiesen. In „Wurzeln des Antisemitismus“ schreibt er: „Es gibt zwar Judenschriften, sie gehören aber mit den Türken- und Papstschriften zu einer unauflösbaren Gattung der Endzeitprophetie.“²³ Jedenfalls im Alter hat Luther die Juden immer nur als einen Faktor in dem Dreigestirn „Türken, Papst und Juden“ gesehen. Diese Größen schienen ihm drei widergöttliche Mächte zu sein, die miteinander das Evangelium wieder verdrängen wollten.

Die Wiederbelebung der Gesetzesfrömmigkeit machte dem Reformator Angst, sie bedrohte ihm das ewige Heil der Menschen. Die jüdischen Menschen seiner Zeit waren quantitativ vermutlich eine zu vernachlässigende Größe. Der Judaismus aber, wie er in seinen Augen besonders durch die Papstkirche propagiert wurde, schien ihm eine geistliche Gefahr ersten Ranges. Mit dem Glauben, daß die Welt ihrem Ende entgegengehe, wuchs in seinem Empfinden die gemeinte Bedrohung, bis sie in seiner Phantasie Dimensionen annahm, die der Realität nicht mehr entsprachen. Immerhin identifiziert Luther in seinen Schriften, auch den gehässigsten, nicht die Juden, wohl aber die Türken und den Papst mit Gog und Magog.²⁴ Das war im Mittelalter anders gewesen.²⁵

Hat sich — die Frage ist viel verhandelt worden — Luthers theologische Einstellung zum Judentum im Laufe seines Lebens verändert? Auf jeden Fall sein Ton, in dem er darüber handelt. Er erklärt sich aus dem „spät ausbrechenden Haß auf alles und jeden“²⁶ und geistigen „Verfestigungen“²⁷. Reitner schreibt: „Als deutlichen senilen Zug in diesem düsteren Bild bemerken wir seine starke Beschäftigung mit den Jugendjahren. Er erzählt in den letzten Tischreden weit und breit davon, aber sein Gedächtnis läßt ihn dabei im Stich.“²⁸ Das letztere gilt wohl auch im Blick auf seine Äußerungen zum Thema, wie sie einleitend aus seiner Jugendzeit vorgelegt wurden. Waren sie nun — materialiter genommen — ein „Rückfall ins Mittelalter“²⁹? Sie waren auch ein „Vorfall“, denn das Bündnis zwischen der neuen evangelischen Kirche und den Fürsten hat die Landes- und Staatskirche entstehen lassen, ein bis in die moderne Zeit hinein allzu bereites Instrument der jeweiligen Obrigkeit. Luther hatte freilich keine andere Wahl gehabt und diesen — damals in seiner vollen Problematik noch nicht überschaubaren — Weg nolens volens beschreiten müssen. Er ist aber wohl nie vom Territorialkirchentum begeistert gewesen.

Sein Vertreibungsvorschlag wurde im übrigen nur hier und da und dann nur für eine Weile verwirklicht. Er rannte in dieser Hinsicht „gegen Mauern“.³⁰ Man brauchte die Juden!

War Luthers Antijudaismus durch die Rechtfertigungslehre bedingt, nach der jeder, der nicht zum Glauben an das Evangelium findet, unter dem Zorn Gottes bleibt? Also auch die Juden? Die Rechtfertigungslehre hat sich nicht gewandelt, wohl aber die Weise, in der er von den Juden redet. Der Weg in den Grobianismus mit seinen Obszönitäten muß also anders verstanden werden. Enttäuschung, Alter und Krankheit, aber auch die Angst um den Erhalt des evangelischen Glaubens angesichts der Endzeitwehen sind ein Bündel von Motiven und Erklärungen, die seine „scharfe Barmherzigkeit“ ergeben haben. Daß sie es in Wirklichkeit nicht war, vielmehr schlimme Unbarmherzigkeit, ist uns deutlich. Freilich ging es ihm darum, „daß wir noch etliche aus der Flammen und Glut erretten könnten“.³¹

Eine Zeit, die nicht mehr ernsthaft an die Höllenglut glaubt, kann Luther in der Argumentation seiner Altersschriften gegen die Juden nur schwer verstehen kann. Sie geschah übrigens nur bei Hartnäckigkeit. Brossecker weist mit Recht darauf hin,³² daß diese pertinacia auch in Bezug auf 1 500 Jahre gemeint ist, die der Reformator die Juden dem Glauben an Jesus Christus widerstreben sah. Die Androhung der Todesstrafe für Rabbinen, die fortfahren zu lehren, ist also keine nur bei Luther zu findende willkürliche Strenge! Johann Huß hatte sie erlitten!

Theologisch gesehen ging es Luther wohl auch im Alter um „Moses den Christen“, wie er es in den „Letzten Worten Davids“ so einprägsam ausdrückt. Mose habe eben von dem Messias Jesus gesprochen. Dieses Urproblem zwischen Juden und Christen ist auch heute noch Kernthema zwischen Kirche und Synagoge und wird es noch lange bleiben. Luther wollte den christologischen Sinn des Alten Testaments verteidigen.³³

Man sollte ihm auch glauben, wenn er schreibt: „Mir dies Buch nicht fröhlich zu schreiben gewesen ist.“³⁴ Wiewohl es uns heute über die Maßen traurig macht. Vielleicht wollte er wirklich den in seinen Augen von missionierenden Juden gefährdeten Glauben der Christen stärken, aber der Zorn ist auch dazu ein schlechter Stilist. Kann man mit diesem Vokabular den Mann aus Nazareth schützen?

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu bei Sucher, S. 133 ff.; z. B. A. Rosenberg. Vor allem aber bei Brossecker, S. 170–208, auch S. 98–100.
- 2 Z. B. Heiko A. Oberman.
- 3 WA 56,428,29–429,4.
- 4 WA 56,436,7–23.
- 5 WA 5,427,22 f.

- 6 WA 10,II,283,9–14; WA 7,600,33–601,7. Gegen das fünfte von 18 päpstlichen Eheverboten.
- 7 Vgl. Brief an Spalatin vom 7. 11. 1519, WA Br. 1, 551.
- 8 Abgedruckt bei Bienert, S. 72.
- 9 WA 53,482,8–18.
- 10 Ich habe mein Exemplar in Safed, der Hauptstadt der Kabbala, erstanden, ein schönes Dokument judenfreundlichen Luthertums.
- 11 WA 51,194,31–196,17 (letzte Kanzelabkündigung in Eisleben).
- 12 Er lehrte wie Gabriel Biel gegen den vierfachen Schriftsinn.
- 13 In „Von den letzten Worten Davids“ (WA 54,28–100) behandelt Luther die rabbinische Schriftauslegung im Ton milder, sachlich aber entsprechend.
- 14 Näheres bei Bienert, S. 135.
- 15 Synagogenverbrennung war seit 1349 (Würzburg) auch häufig, vgl. Bienert, S. 149, der die Zahl 300 angibt.
- 16 „Begründet“ bei Thomas von Aquino und durch Nicolaus von Cusa!
- 17 Bienert und Oberman.
- 18 „Hurnwirth“, „Sodomithenpapst“, „die Zunge hinten zum Hals heraus reißen“ u. a.
- 19 S. 205 ff. und S. 559.
- 20 Reitner: „Verknöcherung“ (S. 558).
- 21 WA 53,523–526. „Von den Juden und ...“ Aleander, der dem Gerücht nach auch bei Luther als Jude galt, hatte übrigens schon im November 1520 in Köln und Mainz Luthers Bücher verbrannt! Vgl. Martin Brecht, S. 400.
- 22 WA 53,527,15 f.
- 23 A. a. O., S. 155; zur Enderwartung die Geschichtstabelle Luthers in WA 53,171, die mit dem Jahr 1540 endet.
- 24 Oberman, a. a. O., S. 154.
- 25 A. a. O., S. 176, Anm. 81.
- 26 Sucher, S. 286.
- 27 Rogge, S. 18.
- 28 A. a. O., S. 379.
- 29 Sucher.
- 30 Maurer, S. 421 (Handbuch) gibt Beispiele.
- 31 WA 53,522,35 f.
- 32 A. a. O., S. 368 (WA 53,618,33, der Begriff „Ketzler“ im „Schem ...“).
- 33 Maurer, S. 416.
- 34 WA 53,542,9; „Von den Juden ...“

Literatur

- Martin Luther, Vom ehelichen Leben, Stuttgart 1978.
- Daß Jesus Christus ein eingeborener Jude sei, 1523, WA 11,314–336; 315,14–24; 336,22–37.
- Wider die Sabbather an einen guten Freund, 1538, WA 50,312–337.
- Von den Juden und ihren Lügen, 1543, WA 53,417–552.
- Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi, 1543, WA 53,579–648.
- Von den letzten Worten Davids, 1543, WA 54,28–100.
- Ulrich Becke, Eine hinterlassene psychiatrische Studie Paul Johann Reitners über Luther, Zeitschrift für Kirchengeschichte, Folge 4, XXVIII, 90. Band, 1979 – betrifft die ungedruckte Überarbeitung des oben genannten Werkes.

- Walter Bienert, Martin Luther und die Juden, ein Quellenbuch, Frankfurt a. M. 1982.
- Martin Brecht, Martin Luther. Sein Weg zur Reformation, Stuttgart 1981.
- Johannes Brosseder, Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten, München 1972 (Beiträge zur ökum. Theologie, Bd. 8).
- Wilhelm Maurer, Franz Delitzsch – Vorlesungen. Stuttgart 1953 und: Die Zeit der Reformation, in: Kirche und Synagoge, Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, Darstellung mit Quellen, Stuttgart 1968, Bd. 1, hg. von H. Rengstorf und S. von Kortzfleisch, S. 363–452.
- Kurt Meier, Luthers Judenschriften als Forschungsproblem, Theologische Literaturzeitung, 110. Jahrgang, Leipzig 1985, Nr. 7, Spalte 483 ff.
- Heiko A. Oberman, Wurzeln des Antisemitismus, Berlin 1981.
- Heiko A. Oberman, Ahnen und Geahndete. Aus: Leben und Werk Martin Luthers von 1526–1546, Bd. I+II, Göttingen und Berlin 1983, S. 519–530.
- Andreas Osiander, Das Judenbüchlein, Schrift über die Blutbeschuldigung, gedruckt 1540, Neudruck 1893 in Kiel.
- Paul J. Reitner, Martin Luthers Umwelt. Charakter, Psychose sowie die Bedeutung dieser Faktoren für seine Entwicklung und Lehre: Eine historisch-psychiatrische Studie; Band 2: Luthers Persönlichkeit, Seelenleben und Krankheiten, Kopenhagen 1941.
- Joachim Rogge, Luthers Stellung zu den Juden, in: Luther, Zeitschrift der Luthergesellschaft, Jahrgang 40, 1969, S. 13–24.
- Bernd Sucher, Luthers Stellung zu den Juden. Eine Interpretation aus germanistischer Sicht, Nieuwkoop 1977, Bibliotheca Humanistica et Reformatoria, Bd. 28.

Die Güte des Hausvaters ergeht gleich über Hohe und Niedrige und ein und dieselbe ist über Erste und Letzte, über Heilige und Sünder. Und keiner kann sich ihrer mehr rühmen, trösten oder überheben als der andere. Denn Er ist nicht allein der Juden Gott, sondern auch der Heiden, ja, aller zusammen, wie sie auch sind oder heißen. Martin Luther